

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 14. September 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 37.

Abdankung des Königs Gustav von Schweden.

In dem kürzlich erschienenen Memorial du Colonel Gustavson findet sich über die am 13. März 1809 im Pallaste zu Stockholm erfolgte Verhaftung des vormaligen Königs von Schweden Nachstehendes angeführt:

„Die Generale Klingspare und Adlerkreuz, so wie der Generaladjutant Silverspare, sprengten die Thüre zu dem Zimmer des Königs nicht auf, sondern Klingspare, welcher die Armee von Finnland commandirte, war zum König gerufen worden, um dessen Befehle zu empfangen, und er war es, der den andern beiden heimlich die Thüre öffnete. Das Vorgeben, diese drei Herren hätten nun dem Könige Vorstellungen über den traurigen Zustand der Angelegenheiten gemacht und ihn gebeten, entweder sein System zu ändern oder die Regierung niederzulegen, ist ebenfalls in sofern falsch, als diesen Personen nicht die Zeit blieb, lange Reden zu halten; denn da mehrere Offiziere des Generalstabes ihnen in das Zimmer des Königs folgten, so zog dieser sogleich den Degen, um sich einen Weg durch die Verschworenen zu bahnen; Silverspare umfaßte jedoch den König von hinten und entriß ihm den Degen. Gustav bemächtigte sich nunmehr des Degens eines Generals, wurde aber zum zweitenmal entwaflnet; dennoch fand er Mittel, diesen Degen noch einmal zu erfassen und entschlüpfte nun schnell durch eine unbewacht gebliebene Thüre. Verfolgt von mehreren Offizieren, kam er denselben zuvor, und würde sicher auch bis zu der Schloßwache gelangt seyn, wo dann die Sache sehr leicht ein ganz anderes Ansehen hätte gewinnen können, wenn ihm nicht auf seinem Wege zwei Verschworene, einer vom Militair und einer vom Bürgerstande, entgegengetreten wären. Der letztere entfloß sogleich, als er sah, daß der König den Offizier angriff und denselben am Arme verwundete; da sich jedoch des Königs Degen in dem Armeel von dem Ueberrock des Offiziers verwickelte, so erfaßte dieser Militair nun Gustav und hielt ihn so lange fest, bis die anderen Verschworenen herbeikamen, worauf man dann den König, der durch die heftige Anstrengung

und Gemüthsbewegung schwach wurde, in ein anderes Zimmer des Schlosses trug. In der Nacht auf diesen Tag ward Gustav in Begleitung einer starken Cavallerie-Escorte nach Drottningholm gebracht, woselbst er bis zum 24. März blieb und dann nach dem festen Schlosse Gripsholm geschafft wurde. Zwölf Wochen blieb Gustav hier und hatte in dieser Zeit Tag und Nacht zwei Offiziere zu Wächtern in seinem Zimmer. Erst nach acht Monaten, 3 Wochen und 6 Tagen, und nachdem er nachfolgende, jetzt zum Erstenmale gedruckte, wörtlich hier übersetzte und vom 29. März 1809 datirte Abdicationsacte unterzeichnet hatte, kam er aus diesem Gefängniß.

„Im Namen Gottes und der heiligen Dreieinigkeit. Wir Gustav Adolph, von Gottes Gnaden König der Schweden, Gothen und Wandalen ic., Herzog von Schleswig, Holstein ic. machen hiemit kund, daß von dem Tage an, welches ist der 17. Jahrestag, an welchem wir mit blutendem Herzen zum König und Erben des von dem Blute eines aufrichtig geliebten und geehrten Vaters bespritzten Thrones ausgerufen wurden, es unser fester und unwandelbarer Entschluß war, zum wahren Wohl und Ruhme dieses alten Reiches, die unzertrennbar sind, an dem Glück eines freien und unabhängigen Volkes zu wirken... Da wir jedoch jetzt unsere königl. Obliegenheiten nicht mehr mit einer der Reinheit unserer Absichten entsprechenden Art dadurch auszuüben vermögen, daß wir die Ruhe und Beobachtung der Gesetze, übereinstimmend mit unserer Würde, so wie mit der unserer Unterthanen, erhalten: so erachten wir es für eine heilige Pflicht, unseren königlichen Vorrechten zu entsagen, was wir hiermit freiwillig und ohne Zwang thun, um hinfüro den Rest unserer Tage zur Ehre Gottes zu verleben.

„Wir wünschen allen unseren Unterthanen und deren Nachkommen die Gnade und den Segen des Höchsten für eine glücklichere Zukunft. „Ja fürchtet Gott und ehret den König!“ Zu mehrerer Gewißheit haben wir dies eigenhändig geschrieben und unterzeichnet und mit unserem königlichen Inseigel versehen. Gegeben im Schlosse zu Gripsholm, den 29. März 1809.
Gustav Adolph.

Den 6. Dezember 1809 öffnete sich die Pforte des Gefängnisses von König Gustav; er wurde nach Carlscrona gebracht, wo er sich auf einer Fregatte nach Deutschland einschiffte.

Karl VI., König von Frankreich, läuft Gefahr, bei einem Feste lebendig zu verbrennen.

Eine plötzliche Erscheinung, ein unerwartetes Geräusch hatten hingereicht, des Königs Karls VI. schwache Vernunft zu verwirren und mit Wuth zu erfüllen, als er bei großer Sonnenhitze nach der Bretagne marschirte, um sie mit Krieg zu überziehen. Ruhe und die sorgfältigste Pflege gaben ihm in kurzer Zeit Gedächtniß und Gesundheit wieder. Wilhelm von Harsely, ein gelehrter Arzt, welchen man zu dem Monarchen berufen hatte, sagte zu den Herzögen von Orleans, Burgund und Berry: „Ich gebe Ihnen den König in einem guten Zustande zurück, Gott sey Dank! Aber zuvörderst seyn sie darauf bedacht ihn vor Zorn und Bekümmernissen zu bewahren. Sein Kopf ist noch nicht sehr stark, allein nach und nach wird es mit ihm besser werden. Vergnügungen und Zerstreungen sind ihm nützlicher, als Arbeit und die Anstrengung in großen Conseils.“

Den Dheimen des Königs war es recht angenehm, einer Weisung folgen zu können, welche ihrem Ehrgeiz ein weites Feld öffnete. Man hatte für Karl's Leben gefürchtet, und aus Vorsicht, wenn er ja sterben sollte, einen Vormundschafts-Rath organisiert. Die Regierung sollte dem Herzoge von Orleans, als dem der Krone am Nächsten stehenden Prinzen übertragen werden. Aber diese für die Zukunft getroffenen Maßregeln änderten nichts in der Gegenwart; der Herzog von Burgund und sein Bruder übten fortwährend die Gewalt aus, und unter dem Vorwande der Anhänglichkeit an die Person des Monarchen und des Eifers für seine Wiederherstellung, beschäftigten sie ihn nur mit Vergnügungen. Durch einen traurigen Vorfall beschleunigte aber das Heilmittel die Rückkehr des Uebels.

„Die Königin vermählte eine deutsche Dame ihres Hauses, welche sie mit ihrer ganzen Gnade beehrte. Der König, welcher dieser Gelegenheit zu einer Lustbarkeit mit Freuden ergriff, verlangte, daß die Hochzeit im St. Pauls-Hotel gefeiert werden solle. Sein Bruder, seine Dheime und ihre Gemahlinnen wurden eingeladen, und man tanzte den ganzen Tag. Das Hotel hatte einen Stallmeister, Hüget von Guisay mit Namen, welchen der König sehr liebte, weil er sehr geschickt im Erfinden von allerlei Lustbarkeiten und Zeitverkürzungen war; vernünftige Leute verachteten und tadelten ihn aber sehr, weil er die ganze Jugend des Hof's verdarb und in tausenderlei Ausschweifungen unterrichtete, zu denen er sie zu verleiten wußte. Als der Abend an diesem Feste sich zum Ende neigte, fiel dieser Guisay darauf, eine Vermählung zu veranstalten. Da die Braut eine Wittwe war, so mußte bei ihrer Wiederverheirathung, der Sitte

gemäß, allerlei Spott und Kurzweil getrieben werden, und Alles ging in der vergnügtesten Unordnung zu. Der König, vier junge Ritter und Hüget von Guisay verkleideten sich als Wilde. Sie ließen sich in Leinwand nähen, welche all ihre Umrisse scharf zeigte. Diese Leinwand ward mit Harzpech bestrichen, um Berg festzuhalten, das man darauf klebte, um ihnen das Aussehen zu geben, als wenn sie ganz rauh wären, vom Kopfe bis zu den Füßen. Schreiend und tanzend traten sie ein, vom Könige geführt, und so maskirt, daß sie von Niemand erkannt werden konnten. Sorgfältig hatte man verboten, mit Fackeln oder Kerzen im Saale herumzugehen. Der König lief zuvörderst zu seiner jungen Tante der Herzogin von Berry, um sie zu peinigen, und die übrigen Masken belustigten die Gesellschaft durch ihre Tänze und ihre Verdrehungen. Jeder zerbrach sich den Kopf darüber, wer das seyn könne? Als der Herzog von Orleans und der junge Graf von Bor, welche einen Theil des Abends bei Frau von Clermont zugebracht hatten, diese Felle von Berg erblickten, dachten sie, ohne sich etwas Uebels dabei zu denken, daß man den Damen einen großen Schrecken einjagen könne, wenn man dieses Berg in Brand stecke und dann die lodernden Wilden durch den Saal laufen ließe. Deshalb ergriff der Herzog von Orleans eine Fackel und näherte sich den fünf Wilden, die sich umgefaßt hatten und zusammentanzten. Augenblicklich standen sie sämmtlich in Flammen. Nichts vermochte sie zu retten. Die Leinwand war zusammengebrannt, und das Harz nährte die verzehrende Flamme nur allzusehr. Niemand hatte Zeit oder Mittel, ihnen zu Hülfe zu eilen. Ein gräßliches Geschrei erfüllte den Saal und vermischte sich mit dem Brüllen dieser Unglücklichen, welches ihnen der Schmerz entriß. „Rettet den König!“ — riefen sie zugleich, und bald wagte die Gesellschaft nicht ob der König nicht Einer von denen sey, welche in Flammen standen. Die Königin, welche allein in das Geheimniß dieser Verkleidung eingeweiht war, fiel in Ohnmacht. Auf allen Seiten vernahm man nur Geschrei und Wehklagen, und sah Unordnung und Entsetzen. Die Herzogin von Berry überzeugte sich bald, daß der bei ihr stehende Wilde der König sey. Sie hielt ihn zurück, so daß er sich nicht von der Stelle bewegen konnte und rief ihm zu: „Bleiben sie hier, Sie sehen, daß Ihre Gefährten in Flammen stehen;“ zugleich bedeckte sie ihn mit ihrer Robe, damit kein Funke auf diese elende Verkleidung fallen sollte. Hierauf eilte er zur Königin, am diese zu beruhigen.

Von den fünf Gefährten der königlichen Maskerade ward nur der Herr von Rantouillet gerettet; er hatte die Geistesgegenwart, im ersten Augenblicke der Gefahr sich in den Wasserbottich zu stürzen, in welchem man die Weinsflaschen frisch erhielt; die Uebrigen starben unter den unerhörtesten Schmerzen. Der Tod des Hüget von Guisay ward als eine gerechte Züchtigung Gottes für seine wilde Grausamkeit und seine schlechte Aufführung betrachtet. Der Herzog von Orleans erhielt von seinen Dheimen einen sehr ernsten Verweis. Er versprach, sich zu bessern, und ließ zur

Gläubige in der Kirche der Cölestiner eine Kapelle bauen.

Das Volk bewies einen allgemeinen Unwillen gegen die leichtfertigen und verdorbenen Sitten eines Hofes, welcher das Schicksal des Königreichs auf eine so unbesonnene Weise auf's Spiel setzte. Es verlangte den König auf der Stelle zu sehen, um sich zu überzeugen, daß sein Leben gerettet sey. Am folgenden Tage fand eine feierliche Prozession vom Thore Montmartre nach der Kirche Notre-Dame statt. Der König erschien bei derselben zu Pferde, und der Herzog von Orleans, so wie die Herzöge von Burgund und Berry, folgten ihm barfuß.

Dieses so schrecklich sich endende Fest fand am 1. Februar 1393 statt. Bald darauf verfiel Karl VI. von Neuem in einen vollständigeren und länger anhaltenden Wahnsinn, als der erste war, und Frankreichs große Unglücksfälle begannen.

Heinrich IV. und die Schauspieler.

Im Hotel de Bourgogne, in Paris, wurde am 26. Januar 1607 vor Heinrich IV., seiner Gemahlin und dem ganzen Hofe eine Posse aufgeführt, woran der König großes Vergnügen fand. Beim Aufrollen des Vorhangs sieht man ein dürftiges Zimmer. Man und Frau zanken sich. Jene wirft ihm vor, daß er seine ganze Zeit in der Schenke zubringt, während sie mit ihren Kleinen hungern muß, und nicht weiß, wie sie die Steuern entrichten soll. „Noch geistern sind sie vom Amte hier gewesen, und haben mir Kessel und Bett mitgenommen.“ — „Siehst Du wohl“, erwidert der Mann, „daß ich recht hatte, Kessel und Bett zu versehen und — zu vertrinken. Auf diese Weise kommt es doch uns zu Gute und nicht den Blutsaugern. Wozu hülfte es uns, zu sparen, zu schaffen und reich zu werden: kämen doch die Bluthunde, und schleppten Alles fort. Ja, wenn es noch für unsern guten König wäre, so aber ist es für sie und für ihre H. — Nein, den letzten Souß will ich im letzten Tropfen vertrinken auf des Königs Gesundheit; der Herr König soll leben und gesund seyn; meinen Souß soll er aber nicht haben. Hier ist er; hole mir einen Schoppen, auf der Stelle! hörst Du?“ — „Elender“, rief sie; „Du willst mich also und die lieben Kinderchen in's Elend stürzen?“ — Es wird an der Thür gepocht; sie wird eingestossen; es treten Drei vom Amte herein, die Steuer einzufordern. Die Frau schreit laut auf; der Mann tritt ihnen entgegen, und fragt, wer sie sind. — „Gerichtsbeamte!“ — „Was? Leute von Amt und Gericht gehen gerechter zu Werke; ich sehe Euch nicht für rechtliche Männer an!“ — Inzwischen hat sich die Frau auf eine Lade gesetzt, und will nicht weichen, als die drei Herren vom Gericht ihr befehlen, aufzustehen und zu öffnen. Sie reißen sie zuletzt mit Gewalt von der Lade, schließen auf, und es springen drei Teufel heraus, welche die drei Gerichtschöffen holen.

Die Pariser Polizei, über diese Posse entrüstet, ließ die Schauspieler verhaften; aber Heinrich IV.

schenkte ihnen die Freiheit. „Ihr seyd Narren“, sagte er, „die Posse hat mich mehr beleidigt als Euch, ich habe aber darüber gelacht; machts, wie ich, und laßt die Leute in Ruhe!“

Lebens-; Versicherungs-; Anstalten.

Eine Hauptstraße in einer großen Stadt. In der Nähe ein Friedhof. Viele Leute, die von demselben zurückkommen.

Eine alte Frau. Habe ich doch in meinem Leben nichts Schöneres gesehen, als des Herrn Präsidenten Leichenbegängniß!

Das Kind an ihrer Hand. Ja, Mutter, so schöne Musik hören wir nicht alle Tage, und unser Garten trägt keine so schönen Blumen, als die waren, die man dem armen Herrn ins Grab nachwarf.

Ein alter Nachbar. Sie waren verdient, diese Kränze. Es ist ihm noch Herrlicheres in die Grube nachgeworfen worden, als Klang und Blume: eine Saat von Thränen, — Thränen von armen ehrlichen Leuten, die der Selige unterstützt und gepflegt hat, mit Allem, was er erübrigen konnte.

Mehrere Arme. Gott segne ihn! er hat uns gekleidet! er hat uns ernährt! er war unser Helfer, als die ganze Welt uns verlassen!

Ein Vater zu seinem Sohne. Hörst du den Lobgesang, mein Sohn? Auch du trittst nun in die Welt, auch du wirst Vater eines Hauses, einer Familie werden. Vergiß darum nicht, den Leidenden dennoch immer Vater zu bleiben, so weit deine Kräfte reichen.

Der Sohn. Warum muß ein so schönes Leben sinken? Warum den Seinigen, nach so vielem Guten, nur Schmerz und Gram hinterlassen?

Ein Herr, zu den Damen, die er führt. Freilich hat er nichts andres hinterlassen als das Register seiner Almosen. Traurig genug für die Familie, zu deren Erhaltung die schmale Pension bei weitem nicht hinreicht, und die mehrere Töchter und Söhne zu versorgen hat!

Ein junger Ehemann zu seiner Gattin. Scheiden thut weh, meine Liebe; nicht wahr, ein Gatte sollte eigentlich niemals sterben!

Eine alte Mamsell. Das beste Mittel unprettig, der verderblichen Hagestolzen-Wuth der heutigen Männer zu steuern!

Ein Zettel-Anschlager. Das ist der beste Augenblick, mein Placat an die Mauer zu heften. Herbei, ihr Herren und Damen! herbei, ihr guten Leute und schlechte Christen! herbei, ihr Pöbelvolk und armes Gesindel, das nur an der Erde hängt wie eine Milbe am schwarzen Brod, und dennoch selbst von dem schwarzen Brod nicht weichen will, als ob es Zucker wäre! Herbei, ihr Todesseuche, allzumal! lest die Proklamation, die ich an die Ecke klebe: lest und geneset!

Ein Schuster, der mit offenem Mause vor dem Zettel stehen bleibt. Lebensversicherung? Ey du mein blauer Montag! was man nicht heut zu Tag alles erfindet!

Ein Schneider, der sich hinter ihm auf die Zehen stellt. Lebensversicherungs-Anstalt? Soll man da nicht sterben? Wer mir das erklärte! ich habe begriffen, zu meinen Kleidern das Maas mathematisch zu nehmen, und wäre auch vielleicht geschmeidig genug den Zettel zu capiren.

Ein Politicus. Seht, ihr Freunde, ich möchte euch das wohl erklären, weil ichs aus dem Grunde verstehe, wie überhaupt alles, was in der Welt und ihren Staaten vorgeht. Seht: gegen das Sterben hilft das Ding so eigentlich nicht, denn der berühmte Paracelsus sagt selbst, daß wider den Tod kein Kraut gewachsen ist. Man sollte das Ding deshalb wohl eher Todesversicherung, als die des Lebens nennen, weil immer eber Einer sterben muß, ehe ihn der Andere, die Anstalt nämlich, bezahlt.

Die Zuhörer. Ah! bezahlen? wem wird bezahlt?

Zettel-Anschlager. Euch, ihr dummen Leute! Euch, wenn ihr im Leben brav beigesteuert habt und endlich gestorben seyd.

Ein Zingießer. Was nützt mir denn die Zahlung, wenn ich todt bin? —

Ein Tischler. Gott sey Dank, daß das Ding 'ne solche Wendung nimmt! ich dachte gar, der Tod sollte aufhören und keine Särge mehr gemacht werden.

Ein patentirter Bettler. Oder, die Reichen hätten allein das Privilegium bekommen, sich vom Grabe loszukaufen.

Ein Dorfpfarrer zu seinem Schulzen. Sieht Er nun, Herr Schulze, wie weise die Schöpfung in all ihren Dingen ist, und der Landesherr in seinen Gesetzen? Hier ist Ihm das Mittel geboten, würde Er selbst ein Bettler, den Seinigen ein Kapital zu hinterlassen, das sie vor jedem Mangel sicher stellt.

Schulze, fragt sich hinter den Ohren. Recht gut, Herr Pfarrer. Das hilft aber nicht gegen Viehsterben, Steuern, Einquartirung und Frohdienst. Ich denke mir immer: weil du dir's hast sauer werden lassen, so mögen die Deinigen nachher auch sehen, wie sie auf dieser Welt durchkommen.

Eine Hauptmännin zu ihrem Gemahl. Nicht wahr, mein Bester, Sie lassen sich assureiren, ehe Sie ins Feld ziehen?

Der Hauptmann. Leider, meine Vortreffliche, sind wir Kriegerleute von der vortheilhaftesten Anstalt ausgeschlossen.

Ein langer blasser Mensch. Was meynen Sie, mein Freund, wenn ich mich jezo versichern ließe?

Der Freund. Die Anstalt würde, fürchte ich, bei Ihrer Acquisition nicht zum besten wezkommen.

Ein Arzt. Lassen Sie sich diese Gedanken vergehen, mein Allervortrefflichster. Sie haben einen hektischen Habitus, eine Hahnen-Brust, lange weiße Zähne, und einen permanenten Husten: Sie sind nicht zu versichern.

Ein eingegebildeter Kranker. Gott stehe uns bei! die verdammte Lebensversicherung wird eine Menge von Todesurtheilen zu Tage fördern. Wie mancher, mit rothen Wangen, und wohlgenährter Gestalt,

glaubt sich jezo noch gesund, und erfährt mit Schrecken just da er sich seine Hand voll Tage noch versichern will, daß er ein Patient des nahen Endes ist!

Ein Student. He da, mein lieber Freund und Stubenbursche! das ist ein herrlich Ding! wir wollen uns gegenseitig versichern. Geht Einer von uns während der academischen Zeit am Commerc oder am Schläger drauf, so soll der Andere doch noch etwas Besseres erben als die Bücher und den Stiefelknecht.

Ein Agent. Verzeihen Sie, mein Herr, so angenehm und stets Ihr Geld seyn wird, so bricht doch schlechter Lebenswandel und Duell den Contract mit Haut und Haar.

Ein Melancholikus, zu einem Andern. Du kennst meine Lage, Bruder. Du weißt wie arm mein Beutel, wie überdrüssig mir das Leben, wie träge Arm und Kopf mir ist. Wie, wenn ich hinginge, mich versichern ließe, und dann ins Wasser stürzte? Familie und Welt wären mich dann los und die Erstere hätte zu leben.

Der Agent. Ihr Entschluß ist nicht übel, mein Herr. Aber der Selbstmord bricht jeden Contract.

Ein Mann mit gelblichem Gesicht. Ich wünsche der erste zu seyn, der sich in die Liste der Versicherungen einschreibt. Ich wünsche meiner Familie 10,000 Thaler zu hinterlassen; hier ist mein Beitrag, hier das Zeugniß des Arzts. Fertigen Sie mir die Police aus, daß ich der Erste sey, dessen die öffentlichen Blätter erwähnen.

Der Agent. Gern, mein Herr, empfangen ich Ihre Thaler, aber als Geschäftsfreund darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß es möglich wäre, daß irgend eine Krankheit der Organe sich in Ihnen gebildet, und daß im Falle Sie binnen einer gewissen Frist an einem solchen Uebel vercheiden sollten, es nur von der Verathung der Gesellschaft der Versicherung abhängen wird, ob Ihr Contract zu halten oder nicht.

(Schluß folgt.)

Eingetroffene Worte.

Als der Oberceremonienmeister in der Nationalversammlung erschien, um ihr im Namen des Königs, Ludwig XVI., zu befehlen, auf der Stelle auseinander zu gehen, gab Mirabeau folgende gewichtige Antwort: „Sagen Sie Ihrem Herrn, daß wir durch die Macht des Volks hier versammelt sind und daß man uns derselben nur durch die Kraft der Bajonnette entreißen kann.“ — Diese Worte sind bekannt genug, weniger aber die, welche der König sprach, als der Minister ihm jene kühne Antwort überbrachte: „Nun wohl!“ — sagte der Monarch — „wenn die Herren vom dritten Stande sich weigern, den Saal zu verlassen, so kann man Nichts weiter thun, als sie darin zu lassen.“ — In diesen wenigen Worten war das Schicksal des unglücklichen Fürsten enthalten.

(Hierbei eine literarische Beilage.)